



## Geht es zu Ende?

Die Krisengerichte, die seit Wochen bei uns täglich aufgehen, um unmittelbar darauf in das Reich der Fabel verwiesen zu werden, finden natürlich auch ihren Weg ins Ausland, und es ist schließlich nicht zu verwundern, wenn man jenseit der Grenzen glaubt, bei uns in Deutschland seien wirklich alle Bände gelöst, und es ist deshalb zu verstehen, wenn französische Blätter schreiben: „Des Deutschen Reiches Einigkeit und Geschlossenheit ist auf immer dahin. Mit seiner Vormachtstellung geht es zu Ende.“

Ist's wirklich so schlimm? Hat der Reichskanzler solche allgemeine Auflösung im Auge gehabt, als er vor einigen Tagen in einer Rede erklärte, wir lebten in ernsten Zeiten? Nein, soweit ist es noch nicht. Freilich, ein wenig seltsam haben sich ja die Dinge gestaltet: Die Zabernaffäre liegt uns wie ein schmerzender Traum im Blut. Seit ein bis dahin unbekannter Leutnant in Zabern zu seinen Rekruten „Wades“ gesagt hat, ist das ganze Land aus seinem Frieden aufgeschreckt, sind Feindschaften entstanden und Gegensätze geschaffen, von denen man sich früher nichts hätte träumen lassen.

Militär- und Zivilverwaltung in den Reichslanden sind — trotz des Kaisers Befehl — auch heute noch nicht miteinander einig; Offiziere wechseln vor Gericht mit Staatsanwälten scharfgeschliffene Worte, im Deutschen Reichstage kommt es zu Lärmjahren, erhält der Kanzler von vier Fünfteln aller Anwesenden ein Misstrauensvotum, im Straßburger Landtage erklärt Unterstaatssekretär Mandel, er habe im Reichstage (bei der Zabern-Debatte) nicht das Wort ergriffen, um nicht einen Konflikt offenkundig zu machen. Der Staatssekretär Born v. Bulach aber meint, der Kanzler habe sich offenbar nur verprochen, als er im preußischen Herrenhause von der Instruktion der elsass-lothringischen Bundesratsstimmen sprach.

Und noch mehr. Der bayrische Kriegsminister erhebt seine Stimme gegen seinen Kollegen in Berlin, im Deutschen Reichstage legt der Präsident Verwahrung ein gegen Angriffe, die aus dem preuß. Herrenhause gegen das Heim der Volksboten aus dem Reich gerichtet worden sind. Kurz, nicht zwei Menschen trinten gemütlich mehr ihren Schoppen, ohne über den Leutnant von Zabern zu reden, der wegen Übertretung eines Dienstbefehls über Nacht zu einer fast europäischen Verurteilung geworden ist. Von der Mars bis an die Wemel, von der Gisch zum Helft klingt — man möchte fast sagen — wie ein Kriegsruf „Zabern“ durch das deutsche Vaterland.

Und dennoch müssen wir die Frage „Geht es zu Ende?“ anders beantworten, als die französische Presse. Ja, zu Ende geht es, aber nicht mit des Reiches Einheit und Geschlossenheit, sondern mit der leidigen Zabernaffäre. Freilich, noch steht die Redeschlacht im Reichstage bevor, aber sie wird die Höhepunkte des 4. Dezembers kaum erreichen. Das freisprechende Urteil gegen Oberst v. Reutter, Leutnant Schäd und Leutnant v. Fortner hat Reichsrecht erlangt, eine Revision der Kabinettsorder von 1820, auf die Oberst Reutter sich stützte, ist zugestimmt — was kann noch erreicht werden?

Die elsass-lothringische Erste Kammer verlangt Garantien für die Verhinderung der Möglichkeit, daß Vorgänge wie die in Zabern wiederkehren; im Reichstage ist ein Antrag eingegangen, der die Befugnis des Waffengebrauchs des Militärs einschränken und zugleich gesetzlich festgestellt wissen will, daß das Militär nur auf Ersuchen der Zivilbehörden eingreifen darf. Es ist kaum anzunehmen, daß die Regierung sich weiter festlegen wird, als es auf faterlichen Befehl hinsichtlich der Kabinettsorder schon geschehen ist. Damit dürfte ja die Garantie, die man verlangt, gegeben sein.

Es ist Zeit, daß Zabern nicht mehr die Gemüter erhitze. Mit acht deutscher Gründlichkeit ist der Fall länger denn sechs Wochen von allen Seiten beleuchtet worden; man kann ihm keine neuen Seiten mehr abgeminnen, und der zwecklose Streit um die Frage, ob das Militär seine Befugnis überschreitet, oder ob die Zivilverwaltung versagte, muß

im Interesse des Reiches endlich abgebrochen werden. Die Krisenluft, die über unserm öffentlichen Leben lagert, lähmt nicht nur unsere innerpolitische Lastrast, sie schadet nachgerade auch unserm Ansehen im Ausland, wo man aus jedem Wort, das hier der Augenblick gebietet, Kapital zu schlagen sucht. Nur so ist es zu verstehen, daß man sich in Frankreich so lebhaft mit dieser inneren Angelegenheit Deutschlands beschäftigt, daß wieder das Lied laut wird von den verlorenen Provinzen, die von dem Eroberer „unterbrückt“ werden.

M. A. D.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm hat dem König von England anlässlich des Untergangs des Tauchbootes „A 7“ ein Beileidstelegramm gesandt.

\* Zur zweiten Beratung des Etats des Reichsamtlich des Innern beantragt die konservative Fraktion des Reichstags, den Reichskanzler zu ersuchen, noch vor der in Aussicht gestellten allgemeinen Revision des Reichsstrafgesetzbuches dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den ein wirksamer gesetzlicher Schutz gegen den zunehmenden Mißbrauch des Koalitionsrechtes geschaffen, dem immer schärfer ausgeübten Zwange gegenüber arbeitswilligen Arbeitern entschieden entgegengetreten, insbesondere aber das Streikpostenwesen verboten wird.

\* Es sind mehrfach Zweifel darüber laut geworden, welchen Einfluß die Veranlagung eines Grundstücks zum Wehrbeitrag auf die künftige Veranlagung zur Besitzsteuer ausübe, ob namentlich verschiedene Wertermittlungen des Grundstücks nach dem Stande am 1. Januar 1914 einmal zum Zwecke der Veranlagung des Wehrbeitrags und ferner zum Zwecke der für die Besitzsteuer maßgebenden Feststellung des Vermögenswertes zulässig seien. In einer halbamtlichen Auslassung wird diese Frage auf Grund eingehender Erwägungen verneint mit dem Hinweis, daß diese Auslegung des Bundesrates, da sie von dem einen Faktor der Gesetzgebung herührt, als eine feststehende anerkannt werden muß. Sie wird unzweifelhaft dem inneren Zusammenhang zwischen Wehrbeitragsgesetz und Besitzsteuergesetz wie dem Willen des Gesetzgebers allein gerecht.

\* Der vor einiger Zeit gegründete Breukerbund hielt in Berlin seine erste Versammlung ab, zu der eine stattliche Anzahl von Teilnehmern aus allen Gebietsteilen Breukens erschienen war. Nach mehreren Reden wurde eine Beschlusfassung angenommen, in der nachdrücklich die Notwendigkeit des Breukerbundes betont wurde.

\* In der ersten reichsständischen Kammer wurde nach längerer Debatte mit 33 gegen 3 Stimmen ein Beschluß angenommen, wonach Garantien gegen eine Wiederholung der Zaberner Vorfälle verlangt werden. Vor Beginn der Besprechung hatte Staatssekretär Frhr. Born v. Bulach folgende Erklärung abgegeben: „Die Regierung hat in der zweiten Kammer ihren Standpunkt klar gekennzeichnet. Inzwischen sind die Kriegsgesetzurteile rechtskräftig geworden. Inzwischen hat auch die Reichsregierung zur Frage von Zabern Stellung genommen, und zwar in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung vom 15. Januar.“ Der Minister verliest diese Kundgebung und erklärt: „Die Regierung ist der Ansicht, daß durch die Nachprüfung der Dienstvorschrift von 1820 (in der Teile der Kabinettsorder, betreffend den Waffengebrauch des Militärs verurteilt sind) eine vollständig klare Rechtslage geschaffen wird.“

\* Bei der Erziehung zum Landtag von Schwarzburg-Rudolstadt, die im Wahlkreise Frankenhäuser Land stattfand, wurde Gütsbeizer Kammerer mit 596 gegen 410 sozialdemokratische Stimmen gewählt. Die Sozialdemokraten verlieren damit im Landtag die Mehrheit.

### Frankreich.

\* In Amiens ist der kommandierende General des französischen 2. Armeekorps, General

Biquart, der frühere Kriegsminister, im 60. Lebensjahr an einer Bronchialentzündung infolge von Erkältung gestorben. Seiner Erkrankung ungeachtet, unternahm der General einen Spazierritt, fand dabei bemerktlos vom Pferd. Am folgenden Tage bildete sich ein Geschwür im Halse, und der General starb einen qualvollen Erstickungstod. Clemenceau und andere hervorragende Fachgenossen Biquarts aus der Drenjsaffäre sind nach Amiens abgereist. Es wird daran erinnert, daß Biquart das Mißgeschick hatte, vor einigen Jahren bei der Zuluere vom Pferde zu stürzen und zwar gerade vor der Präsidententribüne. — Mit General Biquart, der Elässer von Geburt war, ist einer der interessantesten französischen Generale dahingegangen. Politische Machenschaften hatten auf seine Laufbahn einen bestimmenden Einfluß. Als Oberstleutnant war er Generalfeldherr. Schon da-



General Biquart.

mal muß er sich in Paris mißliebig gemacht haben, denn er wurde 1897 nach Algier verlegt. In der Drenjsaffäre sollte er nach der Verteilung von Drenjus als Zeuge vernommen werden. Aus dem Zeugen wurde aber ein Angeklagter. Erst Clemenceau gab ihn die Uniform wieder und machte ihn, als er Ministerpräsident war, zum Kriegsminister.

## Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht.) Berlin, 21. Januar.

Der Reichstag setzte am Montag die allgemeine Aussprache über den Etat des Innern fort. Abg. Dr. Mayer-Kaufmann (Zentr.) besprach die gegenwärtige schlechte Konjunktur und gab der Meinung Ausdruck, daß der Niedergang bald zu Ende sei. Die Vermehrung des Viehbestandes bei uns widerlege die Behauptung, daß die hohen Zölle zur Verminderung des Viehbestandes führen. Hoffentlich werde die Produktionskraft bald vorgelegt. Abg. Reinath (nat.-lib.) sah einen Beweis für die Gesundheit unserer Volkswirtschaft in dem Widerstande gegen die sinkende Konjunktur. Weiter erkannte Redner den großen Fortschritt in der Sozialpolitik an, die dem Auslande als Vorbild diene. Abg. v. Graefe (kons.) betonte, daß er unter Sozialpolitik nicht die Fürsorge für eine einzelne Klasse, sondern eine Fürsorge für alle Bevölkerungskreise verleihe. Eine übertriebene Eile müsse vermieden werden, soll nicht die Industrie schwer bedroht werden. Die Jugendfürsorge müsse gesetzlich geregelt werden. Redner bekannte sich als Freund des Organisationswesens, das eine notwendige Erscheinung der wirtschaftlichen Entwicklung sei. Jedoch müsse der Koalitionszwang bekämpft werden. Abg. Pospisich (Polen) bemängelte die Verfolgung polnischer Arbeiter. Die Reichstagsitzung am Dienstag begann

mit einer kurzen Anfrage von grundsätzlicher Bedeutung. Herr Erdberger fragte, wie es sich mit der Vereinsfreiheit verhalte, daß die Vereinigung Berliner Schulleute vom Polizeipräsidenten verboten worden sei. Die Antwort, daß es sich um eine Frage des Beamtenrechts und nicht des Vereinsrechts handle und daß daher kein Anlaß zum Einschreiten vorliege, rief einiges Befremden hervor, da die Regierung seinerzeit selbst anerkannt hat, daß auch die Beamten Vereinsfreiheit genießen sollen, und da es sich vor allem hier um einen unpolitischen Verein handelt, der im wesentlichen geselligen Zwecken dient und die Besitze königstreuer Bestimmung ausdrücklich auf seine Fahne geschrieben hat. Zweifellos ist in dieser Sache das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Darauf wurde in dem fast leeren Hause die Etatsdebatte mit einer längeren Rede des Abg. Krätzig (soz.) fortgesetzt. Der Redner schildert vor allem die Lage der Landarbeiter als ziemlich trübe. Staatssekretär Dr. Delbrück weist darauf hin, daß mit der Einführung der Krankenversicherung

### das Mögliche erreicht ist.

Die Behauptung, sie sei unvollkommen, ist unrichtig. Die Regierungskommissionen haben die preußischen Provinzen bereist und die Verhältnisse genau besprochen. Es war notwendig, die Krankenversicherung auf dem Lande einzuführen. Die Frage der Sozialpolitik ist nunmehr zu einem gewissen Abschluß gelangt. Auf einen Ruf von links: Arbeitslosenversicherung! erklärt der Staatssekretär, daß ihr zurzeit noch unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenständen. Zum Schutze der Gesundheit der Arbeiter geschähe unendlich viel. Einzelarbeit sei zwar noch notwendig, mit ihr sei ein Heer geschulter Beamten betraut. In der Frage des Koalitionsrechts und des Arbeiterrechts habe sich der Standpunkt der Regierung nicht geändert. Die Schiedsgerichte sollen gefördert werden, doch dürfe sich die Regierung und der Reichstag nicht zu weit treiben lassen. Das bedeute keinen Abschluß der Sozialpolitik, denn alles sei noch einig, daß eine gebildete, gesellschaftlich und wirtschaftlich gut gestellte Arbeiterschaft eine der Säulen sei, auf der Industrie und nationaler Wohlstand ruhen. Die Regierung müsse aber die Interessen der Allgemeinheit wahrnehmen. Von den Sozialdemokraten schloß es „Knecht der Unternehmer“, und der Staatssekretär antwortete, wie man ihn nenne, sei ihm gleichgültig, er würde tun, was er für richtig halte. Er besprach nunmehr ziffermäßig die

### Erfolge unserer Wirtschaftspolitik.

Deutschland habe seit 1891 Nordamerika und England überflügelt und sei dem englischen Gesamtstand nahe gerückt. Auf dem Gebiete der Steigerung der landlichen Produktion, der berg- und hüttenmännischen Produktion und des Verkehrswezens sei eine ungeheure Zunahme zu verzeichnen. Aus den Ergebnissen der Einkommensteuer sei eine Steigerung des Einkommens in 20 Jahren 167 Prozent zu verzeichnen, die Bevölkerung sei aber nur um 34 Prozent gewachsen. Auch die Spareinlagen hätten sich bedeutend vermehrt, das alles trotz der steigenden Lebensmittelpreise. Mit ihnen seien ja auch die Löhne, zum Teil um 50 Prozent, gestiegen. In bezug auf die Schutzpolitik erklärte der Staatssekretär, es läge, da sich die Verhältnisse günstig gestaltet haben, kein Anlaß vor, an dem beherrschten Zustand zu rütteln. Es bestehe nicht die Absicht, dem Reichstage eine

### Ergänzung zum Zolltarif

vorzulegen. Unsere Wirtschaftspolitik entspreche unserer Sozialpolitik, sie in dieser Beziehung aufrechtzuerhalten, würde die kommende Aufgabe sein.

Darauf vertagte sich das Haus.

## Von Nah und fern.

**Auf einem Schlackenfelde verbrannt.** Auf der Schlackenhalde der Bernhardtshütte bei Rattowitz (O.-Schl.) legte sich ein junger Arbeiter in Unkenntnis der Gefahr, die ihm drohte, zur Ruhe nieder. Am Morgen fand man seine halbverkohlte Leiche auf

## Der Kurier des Kaisers.

27. Roman von C. Crome-Schwiening.

(Fortsetzung.)

Aber damals war er selbst fertig mit dem Leben, wollte fort aus dieser grenzenlosen Erniedrigung, die in seine eigene Unvorsichtigkeit ihn gedrückt hatte. Er ahnte ja noch nicht, wie schön und holdselig das Dasein sein könnte, auch ohne Rang und Titel, ohne die glänzende Uniform und ohne die Ehren, die eine solche Laufbahn auf den Scheitel eines Mannes häuft.

Er hatte damals noch nicht Zelisaweta Gorowa kennen gelernt, dieses Mädchen, in dem er die süße Erscheinung wiederfand, die er neulich aus der widerwärtigen Umarmung des Trunkenboldes retten durfte und die dann seinen Blicken entschwunden war, wie ein holdes Traumbild.

Heute, wo er sie kannte, wo er an ihrer Seite ging und ihr Körper den seinen berührte, da sah er, wie wenn plötzlich ein dunkler Vorhang vor einer sonnenflutenden Landschaft weggezogen wurde, ein fernes, traumhaft schönes Glück, das er auch jetzt noch, nachdem er seines Namens und seines Standes verlustig gegangen war, sich erobern konnte.

Und während sie still weinte, und er seinen Gedanken nachhing, hörten sie plötzlich in ihrem Rücken eine Stimme, die im Tone der höchsten Entrüstung sagte:

„Also so belügen Sie mich, Fräulein! ... Erst reden Sie mir vor, Sie haben keine Ahnung, wo sich Ihr Bruder befindet, und jetzt gehen Sie hier mit ihm spazieren? ... Aber

natürlich, das ist auch richtiger, als daß Sie ihn etwa bei mir träfen, wo die Polizei hinter ihm her ist! Aber ich kann Ihnen nur eins sagen, lassen Sie sich nicht wieder in meiner Wohnung blicken! Ich will mit solchen Leuten, wie Sie sind, nichts zu tun haben. Ich habe keine Lust, meine alten Tage etwa in Sibirien zu beschließen! Ihre Sachen können Sie sich jede Minute holen lassen, aber ich sage Ihnen nochmals ausdrücklich, daß ich Ihnen persönlich nie wieder begegnen will!“

Es war die Hauptmannswitwe Zelisawetas Wirtin, die ihrer Mieterin nachgeschlichen war und die nun, nachdem sie in überprüfelter Eile ihr Verdammungsurteil über das blonde Mädchen vorgebracht hatte, so schnell davonrannte, als wäre wirklich schon diese böse Moskauer Polizei aus ihren Fersen.

Zelisaweta, vollständig überrascht, war gar nicht imstande, irgend ein erklärendes Wort anzubringen. Noch ganz verblüfft, sagte sie zu dem ehemaligen Offizier:

„Sie hat Sie offenbar für den armen Zwan gehalten,“ und mit einem Aufschluchzen der Stimme: „Sie müssen ihm doch sehr ähnlich sein!“

Dann begann sich das junge Mädchen, ihre Tränen trocknend und meinte nachdenklich:

„Aber was mach' ich nun, jetzt bin ich wieder ohne Wohnung! Und ich muß Ihnen offen gestehen, ich habe nicht den Mut, ein Hotel aufzusuchen.“

Mit dem Gefühl eines tiefinnerlichen Entzückens sagte Artur Degen schnell:

„Ich habe zwei Zimmer, darf ich Ihnen eins davon anbieten?“

Er konnte nicht sehen, wie sie erröte, aber

er fühlte, was sie empfand, als sie nach sekundenlangem Zögern erwiderte:

„Wie dürfte ich denn das annehmen? ... Ihren Arm heftig drückend, erwiderte er: „Das dürfen Sie nicht nur, sondern Sie machen mich sehr glücklich, wenn Sie zustimmen und damit zeigen, daß auch Sie mich ein wenig als Ihren ...“

Er zögerte.

„Als Ihren Bruder betrachten ... Sehen Sie, mein Fräulein, nicht der Zufall, nein, das Schicksal hat es so gefügt, daß ich heute an Stelle des Toten Ihnen zur Seite stehen kann ... Und gegen sein Schicksal soll niemand ankämpfen.“

Sie blickte zu ihm auf und im Schein der Laternen sah er ihre großen, blauen Augen voller Vertrauen und Dankbarkeit auf sich gerichtet.

Dann gingen sie nach seiner Wohnung, wohin er durch den Dwornik noch an demselben Abend ihre Effekten holen ließ.

17.

In seinem Arbeitszimmer im Winterpalast sah jener Mann, der als der Leiter der dritten Abteilung das Geschick des Zarenreiches, wenigstens soweit es die inneren Angelegenheiten betraf, in seinen schlanken, weißen Händen hielt.

Und der Gewaltige befand sich in einer höchst ählichen Laune.

Er hatte in seinem Schlitten, einem geschlossenen Coupe, hinter den Keinen Spiegel gesteckt, der am Nächstigen in das Seidenpolster eingelassen war, einen Brief gefunden, ein ein-

fach zusammengelegtes Papier, auf dem die Worte standen:

„Glauben Sie nicht, Erzellen, daß es uns unmöglich ist, Sie zu lassen. Ihre Zeit ist noch nicht gekommen, aber unsre Leute stehen jeden Moment bereit, Sie unschädlich zu machen. Doch soll das aus Gründen, die, wenn auch nicht Ihnen, so doch der Weltwelt, nach Ihrem Tode klar werden, weder auf der Straße, noch im Theater, noch an irgend einem öffentlichen Orte geschehen. Wir werden das über Sie gesprochene Todesurteil vollstrecken lassen, wenn Sie im Bett liegen und schlafen.“

Das sozialrevolutionäre Komitee.“ Das weiße Stück Papier, auf das diese (historischen) Worte in einer feinen, feinen, außerordentlich korrekten, Handschrift geschrieben waren, in seinen Fingern drehend, blickte der Mann, von dem behauptet wurde, daß er ohne Nerven zur Welt gekommen sei, in die Ecken des Gemaches, als versteckte sich jetzt schon dort jemand, der ihn nach dem Leben trachte.

Furcht hatte er nicht. Er war einer jener Menschen, deren Verstand sich nach einer ganz bestimmten Richtung, nämlich nach der Bekämpfung der Revolution hin drehte. Wie ein Kompaß etwa, dessen Nadel auch, wie immer man die Scheibe drehen mag, nach Norden zeigt. Und in diesem Kampfe, in diesem unablässigen Wühlen und Gegenwühlen, war der sogenannte Beschützer des Zaren“ unerreichbar. Darin fühlte er sich Meister. Alles, was in diesem Gehirn an Wisd, Aufmerksamkeit und Energie waltete, drang wie ein einziger, scharfgespitzter Pfeil dahin, wo die Empörung des unterdrückten

**Der Flügeladjutant des Herzogs Ernst August als Lebensretter.** Durch die mutige Tat des Hauptmanns v. Grone, des Flügeladjutanten des Herzogs Ernst August, sind in Braunshweig zwei Kinder vom sicheren Tode des Ertrinkens gerettet worden. Auf einem Teiche war ein Knabe beim Schlittschuhlaufen eingebrochen, den der Hauptmann mit Unterstützung eines Gendarmenwachmeisters unter unglücklichen Mühen rettete. Kaum war das Rettungswerk geendet, als auf demselben Teiche ein Mädchen ertrank. Diesmal vollbrachte Hauptmann v. Grone das Kühne Unternehmen mit Hilfe eines Arbeiters.

**Massenanzug aus einer Augenheilkundeanstalt.** In der Pflege- und Erholungsstätte für Augenfranke in Sandbach im Ddenwald unternahm die 90 Insassen der Anstalt einen eintägigen Sonnenkreis, nachdem eine Besichtigung über schlechte Behandlung im Laufe der letzten Woche keinen Erfolg gehabt hatte. Nachdem den Führern der längere Aufenthalt in der Anstalt verboten worden war, haben sämtliche Insassen die Seilanstalt verlassen. Die Angelegenheit soll im heftigen Landtage zur Sprache gebracht werden.

**Feuersbrunst in einer französischen Barackenkaserne.** In Corcieux (Bogesen) brannten die Militärbaracken nieder, in denen das 91. Jäger-Bataillon und das 128. Infanterie-Bataillon untergebracht waren. Die Soldaten konnten zwar ihre Ausrückungsgüter und das Bettzeug retten, doch verbrannte sehr viel Material.

**Frauenrechtserinnen-Attentat mit Mehl.** Als der Staatssekretär für Schottland Mac Kinnon Wood dort bei Eröffnung einer Schule eine Rede hielt, warf eine Stimmrechtlerin einen Beutel mit Mehl nach ihm, wobei sie schrie: „Das ist für die Folterung von Frauen.“ Der Beutel zerbrach, und der Staatssekretär wurde vom Kopf bis zu den Füßen mit Mehl bedeckt. Das Publikum beförderte die Dame unanheim ins Freie.

**Ende eines Veronalvergifteten.** In das Neapeler Spital ist vor einigen Tagen ein Nierenkranker namens Cigale eingeliefert worden, der in selbstmörderischer Absicht Veronal genommen hatte. Das Gift hatte bei dem Lebensmüden den seltsamen Erfolg, daß er bei normalem Puls und normaler Atmung in einen Schlaf verfiel, der vierzehn Tage dauerte. Jetzt jedoch ist Cigale im Spital gestorben.

**Streik der Genueser Rechtsanwälte.** Eine Versammlung von 250 Rechtsanwälten in Genua beschloß, bis auf weiteres allen Zivil- und Strafrechtsverfahren fernzubleiben zum Protest gegen die Verschleppung der Prozesse infolge der ungenügenden Zahl von Richtern und Gerichtsschöffen.

**Eisenbahn-Attentat.** Ein Attentat ist in der Nacht in Belgien auf der Eisenbahnlinie Brüssel nach Grand Brogel verübt worden. Mehrere Steine wurden auf die Schienen geworfen, so daß ein Personenzug entgleiste. Mehrere Passagiere erlitten lebensgefährliche Verletzungen. Ein zweiter Zug entgleiste ebenfalls, da man die Schienen auf eine große Strecke aufgerissen hatte. Der Lokomotivführer bemerkte rechtzeitig die Gefahr, so daß er den Zug zum Halten bringen konnte. Durch den starken Stoß wurden mehrere Passagiere verletzt.

**Hilfe für die Hungernden in Japan.** Für die von einer schlimmen Hungersnot heimgekehrten nördlichen Provinzen hat die Kaiserliche Familie und die Regierung die Summe von 2.800.000 Yen zur Vinderung der Not ausgesetzt. Außerdem will die Regierung acht Millionen Yen als Leihfonds zur Unterstützung der Einwohner bestimmen. Auch wird sie im Verein mit den zuständigen Provinzialbehörden weitere Schritte zur Vinderung der Not unternehmen. Auch für die durch das jüngste Erdbeben Geschädigten soll ausreichend gesorgt werden.

## Luftschiffahrt.

Das Marine-Luftschiff „L. 3“, der Ersatz für das untergegangene Luftschiff „L. 1“, wird bereits Mitte April auf der Luftschiffwerft in Friedrichshafen fertig sein. Das neue Luftschiff, das die Größe des in Johannisthal verunglückten „L. 2“

haben wird, zeigt in der Form und in der Ausführung der Gondeln verschiedene Abweichungen gegenüber den früheren Typen. Die Maschinen und die Führergondeln sind so tief gelegt, daß eine Katastrophe wie die in Johannisthal ausgeschloffen erscheint. Um eine möglichst große Sicherheit gegen Brandgefahr zu schaffen, wird in der Friedrichshafener Motorenfabrik an einer neuen Konstruktion gearbeitet. Die Laufgänge werden wieder in das Innere des Luftschiffes zurückverlegt. Die Schnelligkeit dieses neuesten Zepplinsluftschiffes soll noch höher werden als bei sämtlichen bisher gebauten Luftschiffen.

Unter recht gefährlichen Umständen ist der von drei Herren besetzte Ballon „Limbad“ aus Chemnitz in Sachen bei Goldthaebt gelandet. Das Schlepptau des Ballons hatte sich an der Mastspitze einer Hochspannung verfangen, wodurch Kurzschluß entstand, wie durch die Plattenwagen bewiesen wurde. Es wurde an die Überlandzentrale Döbritschen telephoniert, die Zeltung auszusuchen, so daß die Luftschiffer das Gas langsam entweichen lassen konnten. Unter vielen Schwierigkeiten gelangte der Korb mit seinen Insassen schließlich zur Erde, während der Ballon in den Drähten hängen blieb, bis man die Tauwerkstücke schnitt.

## Die wirtschaftliche Lage.

Im Verein zur Beförderung des Gewerbetreibenden, der in Berlin sein neunzigjähriges Stiftungsfest beging, hielt der preussische Handelsminister Sydow eine Rede, in der er etwa folgendes ausübte: Das Jahr 1912 sei ein Jahr der Hochkonjunktur gewesen, von der niemand wissen konnte, wie lange sie dauern werde. Die Gründe des inzwischen eingetretenen Rückgangs sind bekannt; teils liegen sie in der langen Dauer der wirtschaftlichen Störungen vom Balkan her, teils in der Verteuerung des Geldmarktes, teils in den Bewegungen der Baumarkt und daneben die Textilindustrie betroffen wurden, die obendrein durch die Mode mit ihrer Verkürzung der Kleider unpopulär berührt wurde.

Auf anderen wichtigen Gebieten der wirtschaftlichen Tätigkeit findet man, daß eine rückläufige Bewegung kaum eingetreten ist, oder sie zeigt sich doch in anderem Lichte als sonst bei wirtschaftlich rückläufiger Konjunktur. Das sehen wir in der Eisen-Industrie, die schon wieder leise anzusetzen beginnt, im Kohlenbergbau, der noch ein ganz gutes Jahr hatte, und in der Schiffahrt, die auch im abgelaufenen Jahre voll beschäftigt war. Der Außenhandel zeigt gleichfalls günstige Zahlen, und die Ernte war gleich im Vorjahre gut. Auf dem Arbeitsmarkt trat allerdings bis zu einem gewissen Grade Arbeitslosigkeit in die Erscheinung; aber sie war nach den aus den verschiedenen Landesstellen vorliegenden Berichten nicht allgemeiner, sondern nur lokaler Natur.

In Ost- und Westpreußen sowie in Schlesien kann von Arbeitslosigkeit keine Rede sein, in Schlesien viel eher von Arbeitermangel; in Rheinland und Westfalen war ebenfalls Bedarf an Arbeitskräften; anders allerdings in Mitteldeutschland, wo sich eine Arbeitslosigkeit nicht leugnen läßt; aber sie tritt namentlich in größeren Zentren auf, wo die Bevölkerung reichlich zusammenströmt, wie insbesondere in Berlin. Im ganzen läßt sich sagen, daß in Deutschland im vorigen Jahre mehr Arbeitslosigkeit als Arbeiter vorhanden war; es wird daher eine bessere Verteilung der Arbeitskräfte anzustreben sein. Im weiteren Verlauf seiner Rede warnte der Minister vor unnötiger Hingabe von Geld an das Ausland; man solle sich darin mehr als bisher von politischen bzw. wirtschaftlichen Interessen leiten lassen.

## Volkswirtschaftliches.

**Vieh- und Obstbaumzählung in Preußen.** Nach den vorläufigen Ergebnissen der preussischen Vieh- und Obstbaumzählung vom 1. Dezember 1913 zeigt sich mit Ausnahme der Schafe, deren Zucht stetig zurückgeht, weil sie nicht rentabel ist und weil der für Schafweide geeignete Boden immer mehr abnimmt, da man ihn besser zu bebauen gelernt hat, überall ein Wachstum der Viehzahl. Ob freilich die Prozentzahl der Bevölkerung gleichem Schritt halten ist fraglich. Es ist erfreulich, daß die Viehzahl sich seit Jahresfrist

gehoben haben. Man darf hoffen, daß auch in diesem Jahre die Viehzahl wächst.

**Die Außenarbeit der Gefangenen** hat im Laufe der letzten Jahre eine ständige Ausdehnung erfahren. Nach einer statistischen Aufstellung sind im letzten Berichtsjahre nicht weniger wie 1453 Gefangene mit Außenarbeit beschäftigt worden. 8152 Tagewerke dienten der Herstellung von Bühnen in das Hof-, Dänenbefestigungsarbeiten und Uferschubarbeiten auf der kurischen Nehrung. 205 Morgen Heide, Obland und Ackerland wurden umgeleget und ausgerodet, 361 Morgen sumpfiges Weiden- und Ackerland wurden entwässert und kultiviert, und auf 69 Morgen wurden Pflanzungsarbeiten vorgenommen. Die Länge der neuen Wege, Kanäle und Abzugsgräben, die von Gefangenen angelegt wurden, betrug 30 Kilometer, 60 Gefangene haben in 16701 Tagewerken an der Ums, am Keincke- und Bapellbach Regulierungsarbeiten vorgenommen und herartige Arbeiten auch im Landkreise Hagen sowie im Kreise Wiedenbrück ausgeführt.

## Platin-Kur der Dicken.

(Eine originelle Entfettungskur.)

Die Sehnsucht nach der Schlankheit, die so viele Frauen und Männer mittleren und reiferen Alters erfüllt und sie die gemütliche Rundlichkeit ihrer eigenen Formen heimlich aber grimmig hassen läßt, wird immer wieder durch neue Bemühungen und Erfindungen der modernen Heilkunde bekräftigt und angefaßt. Kaum haben wir die elektrische Behandlung der Fettleibigkeit, die dem Patienten die Anstrengung eigener Körperübungen und einer entbehrungsreichen Diät erspart — und schon kommt ein neues Wundermittel gegen den Überfluß an Körperlichkeit. Diesmal kommt der Trost der Dicken aus Paris; dort hat Dr. Tissier eine neue und originelle Entfettungskur nach langen Versuchen und Experimenten entdeckt. Die Erfahrungen und bisherigen Ergebnisse sind so günstig, daß die neue Methode nun der Öffentlichkeit zugänglich gemacht ist; schon beschäftigen sich mit ihr die großen Zeitungen.

Dr. Tissiers Entfettungskur erspart dem Patienten alle Mühe und Sorge; der Dicker braucht nicht mehr mit Mühe und Ausdauer gleichsam zu Fuß den steilen Gang zum Ideal der Schlankheit hinaufzuklettern; ohne Anstrengung, ohne Opfer, gewissermaßen im Polster eines Automobils gleitet er der Stunde entgegen, da seine wieder schmal und grazios gewordenen Glieder die neidischen Blicke der Mitwelt auf sich lenken werden. Dr. Tissier beschritt bei seinen Versuchen die Bahnen jener therapeutischen Mode, die seit einiger Zeit mit recht günstigen Erfolgen zur Bekämpfung gewisser Infektionskrankheiten Metallösungen, beispielsweise Gold und Silber, anwendet. Durch die Zuführung gewisser Metallarten wird die Widerstandskraft unseres Körpers gegen bestimmte Gifte gefördert. Der Gedanke lag nahe, auch gegen die Fettleibigkeit Versuche mit Metallen machen, die ihrer chemischen Zusammenfassung nach geeignet erschienen, die Verbrennungsprozesse im Organismus zu steigern.

Nach langwierigen Versuchen löste Doktor Tissier das Problem: es zeigte sich, daß zu diesem Zwecke die giffreien Metalle der Platingruppe ausgezeichnete Erfolge bringen. Also eine Platin-Kur! Ein- oder zweimal in der Woche wird dem nach Schlankheit dürstenden Dicken eine Lösung eingespritzt, die Platin enthält und zwar im Verhältnis von 25 Zentigramm Platin auf einen Liter. Für die neue Kur spricht die Tatsache, daß der Abbau der übermäßigen Fettmassen stufenweise erfolgt und daß keine jener gefährlichen Abmagerungsreife eintreten, die stets ein Signal für eine allgemeine Schwächung der Gesundheit gelten können. Der Gewichtsverlust durch die Platin-Kur erreicht im höchsten Falle 500 Gramm in der Woche, aber die Abmagerungskurve zeigt bei längerer Kur einen sehr regelmäßigen und ruhigen Abstieg. Ausdrücklich auf Verleibtheit hat die neue Methode jedenfalls, denn sie legt dem Patienten keine Opfer an Zeit, Anstrengungen und Entbehrungen auf. Vor allem aber haben die bisherigen Beobachtungen gezeigt, daß schädliche Nebenwirkungen in der Tat nicht eintreten, daß also bei der Platin-Kur jene gesundheitlichen Gefahren, die mit so vielen anderen Entfettungskuren, wie beispielsweise der

Schilddrüsen-Kur verknüpft bleiben, hier fortzufallen scheinen.

## Kunst und Wissenschaft.

**Radiumbehandlung in England.** Außerordentliche Erfolge der Krebsbehandlung durch Radium stellt ein englischer Arzt Dr. Lazarus Barlow fest. Barlow, der Direktor eines Instituts für Krebsforschung ist, erklärt, daß von 68 nicht mehr operierbaren Krebsfällen, die vom Juni bis zum September vorigen Jahres seiner Behandlung übergeben wurden, 32 in einem sehr gebesserten Zustande aus dem Hospital entlassen wurden. „Der beste Beweis für den Erfolg der Behandlung“, erklärte der Arzt, „ist die Tatsache, daß während der gleichen Zeit im Jahre 1912 alle nicht mehr operierbaren Fälle zum Tode führten. In derselben Periode von 1913 gemann fast die Hälfte der Patienten nach der Behandlung einen so günstigen Gesundheitszustand wieder, daß sie aus dem Hospital entlassen werden konnten. Viele dieser Patienten gehen heute ihrem Tagewerk wieder nach.“ Die viel besseren Resultate, die seit dem Juni 1913 erzielt wurden, führt Barlow auf die größeren Mengen von Radium zurück, die bei der Behandlung jedes Kranken verwendet werden konnten. „Um gute Erfolge zu erzielen, muß eine viel größere Menge Radium verwendet werden, als man früher für notwendig hielt. Nur durch den größeren Vorrat, den wir besaßen, konnten die günstigen Fortschritte in der Heilung bewirkt werden.“ In welcher Zeitpanne es allerdings gelingen wird, Krebsfranke durch Radium völlig zu heilen, darüber konnte der Arzt keine endgültigen Angaben machen. „Wir haben das Radium“, meinte er, „nach unserer gegenwärtigen Methode erst sechs Monate lang angewendet. Es wird noch eine lange Zeit vergehen, bevor wir so weit sind, daß wir wirklich das Wort „Heilung“ auch bei den günstigsten der von uns behandelten Fälle mit Recht werden aussprechen können.“

## Gerichtshalle.

**Essen.** Das Schwurgericht verurteilte den Kriminalschutzmann Gerlitz, der eine amtliche Anweisung gefälscht hatte, um zwanzig Mark mehr für Auslagen zu erhalten, als ihm zustand, zu einem Jahr Zuchthaus.

**München.** Der Kaufmann Walzott, der seit Jahren in München an kleinen Deuten, die in Geldnoten waren, Kreditmacher trieb, ist vom Landgericht zu zehn Monaten Gefängnis, 600 Mk. Geldstrafe und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt worden.

## Vermischtes.

**Spionage im Film.** Die österreichische Militärbehörde mußte sich in den letzten Tagen erneut mit der Spionage-Affäre des Obersten Rebl beschäftigen. Bei der Versteigerung des Nachlasses Rebls wollte ein Mittelschüler in Prag einen photographischen Apparat Rebls erwerben, doch war der Preis zu hoch, und er begnügte sich mit der Erwerbung von drei Filmrollen, die noch verschlossen waren und von denen er natürlich annahm, sie seien unbenutzt. Im Hause stellte er fest, daß sie bereits benutzt waren. Er entdeckte sie in der Schule in Anwesenheit eines Professors. Dabei ergab sich, daß es sich um eine photographische Reproduktion eines Dokumentes handelte, dessen Bedeutung durch die Unterschrift des Erzherzogs Franz Ferdinand gekennzeichnet war. Es war ein nur für zwei Personen, den Prager Korpskommandeur und dessen Generalstabschef, bestimmter Geheimbefehl von weittragender Bedeutung. Der Rebl hat offenbar die Kopie absichtlich wie einen noch unbenutzten Film verpackt, um sie so leichter verkaufen zu können. Der Professor teilte den Vorfall dem Prager Korpskommando mit, das den Film durch einen Generalstabsoffizier abholen und an das Kriegsministerium senden ließ.

## Luftige Ecke.

**Nache.** Lebemann (als ihm der Schneider einen bestellten Anzug erst nach sechs Wochen liefert): „Na, ... warte nur, wie lange du erst wirst auf's Geld warten müssen!“

**Brüderlicher Appell.** „Hört mal, Klara und Eise, wenn ihr den Holzeimer, unsern Primus, auch nicht aussteht könnt, — seid heute mal recht nett zu ihm. Er soll mir seinen Aufschuß geben.“

Wendung umdrehenden voll und furchlos in das bleiche, böse Gesicht.

„Ja,“ rief der, die sonst so schlaftrigen Augen plötzlich aufreißend:

„Um dir zu sagen, daß ich dich nach Sibirien schicken werde, wenn du nicht aufhörst mit deinen Zettelungen gegen Seine Kaiserliche Hoheit, unsern erlauchten Großfürsten.“

Ohne sich im geringsten einschüchtern zu lassen, erwiderte Morosow:

„Ich weiß nicht, was Euer Excellenz mit diesen Zettelungen meinen.“

„Dann will ich es dir sagen, du Dummkopf: ich meine damit die Geschichte mit den Spenden für unsere Krieger in Ostasien. Wie kommt ihr Schurken dazu, plötzlich mit euren Gaben aufzuhören? Und als Seine Kaiserliche Hoheit nun jedem von euch, der tausend Rubel gibt, ein eigenhändiges Danfschreiben verspricht, da kommt auf einmal wieder Geld in Hülle und Fülle, aber jedesmal nur neunhundertneunundneunzig Rubel, das soll wohl heißen, ihr verzichtet auf den Dank Seiner Kaiserlichen Hoheit? (Historisch)... Und dann die Geschichte mit denen dummen Deuten, die du für die Soldaten gestiftet hast... Zehntausend oder was weiß ich...“

„Es waren zehntausend,“ sagte der Kaufmann, ohne eine Miene zu verziehen.

„Dann werden deine sauberen Angestellten wohl die übrigen unterschlagen oder gestohlen haben,“ meinte Seine Excellenz.

„Meine Leute sind ehrlich,“ erwiderte der Kaufmann immer mit derselben Ruhe.

„Euer Excellenz haben mich rufen lassen?“ Er sah dabei dem sich jetzt mit einer raschen

Kutscher ein Bedienter auf dem Hof. Diese beiden Menschen waren seit zehn Jahren in seinem Dienst. Er hatte sie studiert, hatte sie tausendmal auf die Probe gestellt. Durch die geschicktesten Agenten hatte er ihnen immer wieder die lödendsten Versprechungen gemacht. Der höllische Versuch selbst kann den Herrn nicht so in Versuchung gebracht haben, wie der Beschützer des Zaren diese seine beiden Diener.

Aber jeder Versuch, sie von ihrer Pflicht abzubringen, war umsonst gewesen. Und ihr Herr, der sich auf Gesichter verstand, wie nur einer, hatte heute früh, als er ihnen jenen Drohbrief zeigte, der hinter dem Spiegel stat, sofort gesehen, daß ihre Bestürzung beim Anblide dieses Zettels echt war.

Und wenn trotzdem der Brief in seinen Schlitten hineinkam, wer hatte ihn hinter den Spiegel gesteckt? ... Der Schlitten stand, wenn er nicht benutzt wurde, in einer verschlossenen Kammer. Der Kutscher hatte ihn selbst herausgezogen und ihn, wie er das jeden Morgen tat, sorgfältig nachgesehen. Zu der Zeit war der Brief noch nicht da gewesen. Seitdem oder vielmehr seitdem der Schlitten den Hof seines Hauses verlassen hatte, setz er sich auf der Straße befand, und das waren ja nur Minuten gewesen, bis Seine Excellenz darin Platz nahm, seitdem konnte auch niemand den Schlag geöffnet haben, der Kutscher hätte es unzweifelhaft merken müssen.

Also mußte es geschehen sein, während der Schlitten noch auf dem Hofe hielt, während des Anspannens! Im eigenen Hofe mußte es geschehen sein! Und wenn der Berwegene

hierhin den Weg fand, wenn er vielleicht selbst im Hause war und dem diente, den er verderben wollte, war es dann nicht auch möglich, daß er in das Haus des Allgewaltigen eintrat, der den Tod in den Händen trug und der selbst im Schlafe morden wollte?!

Die Excellenz strich mit der schmalen weißen Hand durch die Luft, als wollte sie diesen finstern Schatten, der nicht verschwand, hinwegscheuchen.

Gleich darauf ertönte ein feines Glockenzeichen, das die Excellenz durch einen Druck seines Fingers auf den elektrischen Knopf beantwortete. Der Wirkliche Staatsrat Wiburin trat ins Zimmer. Nach einer Verbeugung sagte dieser:

„Der Kaufmann Morosow ist hier und läßt Euer Excellenz bitten, ob Sie die Gnade haben wollen, ihn zu empfangen.“

Der Schützer des Zaren schüttelte den Kopf.

„Ich glaube nicht, daß dieser Salumte so gesprochen hat... Aber meinetwegen, er kann kommen!“

In der Tür erschien unmittelbar ein großgewachsener, breitschultriger Mann, mit dem Typus des Bollhirsches, der auf seinem breiten, charakteristischen Gesicht eine unbeugliche Energie zur Schau trug.

Der Gewaltige stand am Fenster und blickte hinaus in das Glockentreiben, das Straßen und Dächer allmählich wie mit einem Leuchtlichte bedeckte.

Nachdem er nicht allzulange gemartet hatte, begann der Kaufmann:

„Euer Excellenz haben mich rufen lassen?“ Er sah dabei dem sich jetzt mit einer raschen

# Rgl. Sächs. Militärverein.

Sonntag den 25. Januar findet die Feier unseres  
**43. Stiftungsfestes,**  
 bestehend in **Konzert, Theater und Ball** im Gasthof zum deutschen Hause statt.  
 Zur Aufführung gelangt:

**Der Tanzhusar.**  
 Lustspiel in 3 Akten.  
**Anfang punkt 7 Uhr.** Eintritt für Nichtmitglieder 20 Pfg.  
 Die Kameraden nebst ihren lieben Frauen, sowie alle Freunde und Gönner des Vereins  
 sind herzlichst dazu eingeladen. **Georg Gebler, Vors.**  
 Vereins-, Orden und Ehrenzeichen, sowie Schleifen sind anzulegen und berechtigten zum  
 freien Eintritt.

## Schützenhaus.

Nächsten Mittwoch, den 28. Jan. 1914:

# Großer öffentlicher Masken-Ball.

„Ein Abend im Feenreiche“.  
 Herrliche, hier noch nie gesehene Dekoration  
 in noch nie dagewesener Pracht.  
**Prämierung je der zwei schönsten und originellsten  
 Damen- und Herren-Masken.**  
 Zwei Musikchöre spielen ununterbrochen  
 nur neueste Stücke!  
**Masken-Garderobe im Hause.**  
**Anfang 6 Uhr.** Demaskierung 10 Uhr.  
 Eintrittskarten an der Kasse Stück 1 Mk. 20 Pf., im Vorverkauf  
 Stück 1 Mk. im Schützenhause sowie im „Vater Jahr“, Großröhrsdorf.  
 Um zahlreichen Besuch bittet  
**Georg Hartmann.**

## Fußballklub „Sturm“ Bretnig.

Sonntag, den 25. Januar 1914:  
**Feier des 1. Stiftungsfestes**  
 durch **Konzert, humoristische Vorträge und Ball** im Gasthof  
 zur Klinka.  
**Anfang 6 Uhr.**  
 Die Mitglieder nebst Angehörigen, sowie wertere Gäste seien herzlich  
 dazu eingeladen.  
**Der Vorstand.**

## Bergkeller, Großröhrsdorf.

Nächsten Dienstag den 27. Januar (Kaisers Geburtstag)  
 halte ich meinen

# Einzugschmaus

verbunden mit  
**Karpfenschmaus**  
 und  
**Öffentlicher Tanzmusik**

Hierzu lade ergebenst ein.  
**Martin Herrmann.**

## Konfirmationsanzüge

nach Bestellung und Maß  
**auf Teilzahlung**  
 24,00 Mk., 28,00 Mk., 32,00 Mk., 38,00 Mk. und 46,00 Mk.  
 Bei Barzahlung 10 % Rabatt.  
 Nur gute Cheviot- und Kammgarnstoffe.  
 5-10 Mk. Anzahlung. Wochenrate v. 1,50 Mk. an.  
**Hoffmanns Ausstattungshaus,**  
 Großröhrsdorf 236B.  
 Komme auf Bestellung mit Stoffproben zur Maßnahme  
 ins Haus.

## Verbot!

Das Schlittschuhlaufen auf dem Breiteich, sowie das Herum-  
 tummeln der Kinder auf dem Eise ist streng untersagt und sind die  
 Eltern der Kinder bei etwaigen Unglücksfällen verantwortlich!  
**Rittergut Bretnig.**  
 Die Guts-Verwaltung.

**Joppen,**  
 3 Mk. Anzahlung,  
 1 Mk. Wochenabzahlung.  
**Hoffmanns Ausstattungshaus,**  
 Großröhrsdorf.

1 Herren-Maskenkostüm  
 zu verkaufen oder zu verleihen. **Ur. 52.**  
 1 Herren- und 1 Damen-  
**Maskenkostüm**  
 sind zu verleihen.  
**Kurt Hoack, Bäckerei, Großröhrsdorf.**

## Olympia-Theater

Großröhrsdorfer Lichtspiele in höchster Vollendung im  
**Gasthof zum Grünen Baum.**

Freitag, Sonnabend und Sonntag:  
**Große Extra-Vorstellungen.**  
**Anfang 8 Uhr.** Sonntag 2 Vorstellungen. **Anfang 5 u. 8 Uhr.**  
 Kindervorstellung findet nicht statt.  
**Erstklassiges Programm.**

Musik, ausgeführt von Mitgliedern der Schäferschen Kapelle.  
 1. Unterhaltungsmusik. 5. Berlin ist ein billiges Pflaster.  
 2. 3. Röstliche Komödie.  
 4. Aktuelle Wochenrundschau. 6. Die Basilika von St. Markus.  
 Internationale Weltereignisse. Wunderbare Naturaufnahme aus Benedig.

**Tangofieber.**  
 Grosse Film-Parodie in 2 Akten.  
**Bellaststürme!** Berlins grösster Schlager! **Lachen ohne Ende!**  
 8. Extraeinlage. 9. Zwischenaktmusik.  
 Herr Franz Baumgarten.

**Tanz-Elfe.**  
 Packendes Drama aus dem Leben in 3 Akten.  
 In der Hauptrolle **Mizzi Parla.** Entzückende Darstellerin.

Zu diesen schönen Darbietungen nächsten **Freitag, Sonnabend und Sonn-  
 tag, den 23., 24. und 25. Januar** im **Grünen Baum** laden ergebenst ein  
**Ernst John, Heinrich Herzog.**

**Preise der Plätze:** 1. Platz 75 Pfg., 2. Platz 50 Pfg., 3. Platz 30 Pfg.,  
 Galerie 25 Pfg.  
 Vorverkauf: 1. Platz 65 Pfg., 2. Platz 40 Pfg. zu haben im Kaufhaus  
 Schönwald, Gasthof zum Grünen Baum, Weichelds Konditorei und Cafe, sowie bei  
 den Herren F. W. Pfund, Zigarrengeschäft, Kaufmann Paul Seidel, A. Siehl,  
 Friseur und im Cafe Hecke.  
 Es wird höchst gebeten, das Rauchen während der Vorstellung möglichst zu  
 unterlassen.

## Turnverein.

Sonnabend den 24. Jan.  
 d. J. abends 1/9 Uhr

**Haupt-  
 Versammlung**  
 im **Gasthof zum Anker.**  
 Die Tagesordnung hängt vom 14. d. M. in  
 der Turnhalle aus.  
 Die Anwesenheitsliste liegt den 24. d. M.  
 von abends 8 Uhr an im Versammlungslokale  
 aus.  
 Die werten Mitglieder und Zöglinge werden  
 hierzu freundschaftlich eingeladen.  
**Arth. Gebler, Vors.**

## Rgl. Sächs. Militärverein „Saxonia“.

Der hiesige, sowie der Bruderverein **Haus-  
 walde** feiern morgen **Sonntag** ihre Stif-  
 tungsfeste, wozu uns dieselben freundschaftlich ein-  
 geladen haben.  
 Die Kameraden nebst ihren werten Frauen  
 werden gebeten, den Einladungen recht zahlreich  
 Folge zu leisten. **D. B.**

## Militär-Vereinigung Rödertal.

Der Bruderverein **Großröhrsdorf** feiert  
 morgen **Sonntag** sein Stiftungsfest im Gast-  
 hof zur **Schäfererei**, wozu wir Einladung er-  
 halten haben. Die Kameraden nebst ihren Damen  
 wollen sich nachm. 5 Uhr im Gasthof zum  
**Stern** einfinden. Abmarsch 1/2 6 Uhr.  
 Um zahlreiche Beteiligung bittet **d. B.**

## Rest. Gute Quelle.

Heute **Sonnabend**  
**Schlacht-  
 Fest.**  
 Hierzu ladet freundschaftlich ein  
**Adolf Schurig.**

## Gasth. z. grünen Aue.

Sonnabend:  
**Schlachtfest,**  
 abends Schweinstoehen m. Sauertraut,  
**Sonntag:**  
**Bratwurstschmaus,**  
 wozu ergebenst einladet  
**Emil Haumann.**

## Maskenkostüme,

Zigeunerin und Japanerin, noch neu, zu ver-  
 leihen. Wo? zu erfragen in der Exped. d. Bl.  
**Färber**  
 zum Auffrischen für weiße und farbige Schuhe  
 empfiehl  
**Max Büttich.**

## Maskenkostüme

zum Verleihen treffen heute ein bei  
**Frau Schöne, Wagenbauerei,**  
 Großröhrsdorf, Dammstr.

**Bettstellen, Matratzen,**  
 sehr billig.  
**Baupner Möbellager,**  
 Großröhrsdorf.  
 Teilzahlung gestattet.

Ein Sohn rechtlicher Eltern, welcher Luf-  
 hat, das  
**Mechanikerhandwerk**  
 zu erlernen, findet Ostern gute Lehrstelle.  
 Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

## Aerzte

bezeichnen als vortreff-  
 liches Hustenmittel

## Kaiser's Brust- Caramellen

mit den „3 Tannen“  
 Millionen gebrauchen  
 sie gegen

## Husten

Heiserkeit, Verschlei-  
 mung, Katarrh, Schmer-  
 zenden Hals, sowie als Vor-  
 beugung geg. Erkältungen  
**6100** not. begl. Zeugnisse  
 von Ärzten und  
 Privaten verbürgen den si ch e-  
 ren Erfolg.  
 Appetitanregende, feinschmeckende  
 Bonbons, bestehend aus Malz-  
 Extrakt in fester Form.  
 Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg.  
 Zu hab. in Apotheken sowie bei:  
**Theodor Horn** in Bretnig,  
**G. A. Boden** „ „

## Gasth. z. goldenen Sonne.

Heute **Freitag** und morgen **Sonnabend**  
**Schweinefleisch,**  
 Pfund 80 Pfg.,  
**ff. hausgeschlachtene Blut-  
 und Leberwurst,**  
 Pfund 80 Pfg.  
 Um gütigen Zuspruch bittet  
**Rich. Große.**

Hierzu 2 Beilagen.



Praktischer Wegweiser für alle Zweige des wirtschaftlichen Lebens,  
Gartenbau, Hauswirtschaft, Landwirtschaft, Spiel und Sport.

Nr. 3.

1914.

Erscheint  
jede Woche.

Zur Unterhaltung und Belehrung jeder Familie in Stadt und Land.

Erscheint  
jede Woche.

### Unsere Küche im Januar.

Kulinarische Plauderei von M. v. Murgig.  
(Nachdruck verboten.)

Wenn die Weihnachtsfeiertage mit ihrem Trübel vorüber sind, hofft die fleißige Hausfrau auf eine ruhige Zeit. — aber dann tritt wieder die Geselligkeit mehr in den Vordergrund, und es ist geboten, den Einwanderungen fremder Einladungen Folge zu leisten und somit erneut für die Tafel und ihre vielseitige Befestigung Sorge zu tragen. Jeder soll sich aber in dieser Hinsicht nach seiner Decke strecken und die Befestigung der Tafel so einrichten, daß sie elegant, aber nicht übermäßig kostspielig ausfällt.

Im Januar haben wir so viel gute Sachen des In- und Auslandes, daß wir reichliche Auswahl haben, und wenn der Eine, dem es sein Beutel erlaubt, Känguruschwanz und Schwalbennester als Suppe verarbeitet, auch wohl die arme Schildkröte in Mitleidenhaftigkeit zehrt, — so kann der andere sehr gut eine feine Geflügelbouillon oder eine Artichofencremesuppe oder eine goldfarbige Möhrsuppe aufragen lassen. Wenn der vornehme Bankier als Fisch einen Branzino aus dem Lago Maggiore zur Vorspeise verwendet, oder gar den Stierlet der Wolga, alles Fische, die jetzt wohl in der Großstadt zu haben sind, so wird man sich doch gewiß, des erschwingbaren Preises halber, gern zu Lander oder Lachsforelle bequemen oder gar ein schönes Kalbtaumittelstück gespickt und mit weißer Sahnesauce, der etwas Suppenwürze nicht fehlen darf, versehen, das reich mit Champignons durchsetzt eine köstliche Delikatess bildet. Braten sind jetzt Legion, das Rotwildkalb und der britanische Puter spielen die führende Rolle, aber ein schöner Rehbraten, ein wildgeagter Dammel, ein Kalbesfilet, die junge Hamburger Gans, die französische Poularde, sie alle wetteifern dem Geschmack der Gänse, Rechnung zu tragen. Der brave Lampe aber hat schon an Wert verloren, denn seine Schönheit tritt bereits in ihre

Rechte. In Gemüsen bieten uns Konserven so gut wie frische Gemüse allerlei Schönes. Artischofen und Topinamburs, Endivien und Cèca-rolles, gefüllte portugiesische Zwiebeln und Flaquelets eröffnen den Reigen, frische grüne Spargel, Dopfenkeime, Chicoree usw. setzen ihn fort.

Ein anderer Zubiß kann jetzt die Ehren einheimen, wenn der Kopf nach durchamüßter Nacht schwer und müde ist, da tritt die sorgliche Gattin zum Frühstückstisch und hat eine schöne Salz- oder saure Gurke bereit, aber nicht eine ganz ordinäre, — nein, eine schön garnierte, gefüllte — sie hat sie längelang aufgeschnitten ausgehöhlt und mit einem pflanzlichen oder italienischen Salat, oder — dem Moment entsprechend — nur mit saurem Hering gefüllt.

Der Hering spielt überhaupt in diesen Wochen eine nicht zu verachtende Hauptrolle, denn er lindert die Leiden der verschiedenen Faschingskater und das Haarweh, das sich dabei einzustellen pflegt! Der Hering kann in vielen Variationen aufgetischt werden, die bekannteste ist der marinierte, der Geleehering und dann der feine zarte Bismarckhering, in einer pikanten Sauce. — Heringssalat in Tomaten, ist neben dem in Salzgurken auch beliebt, und eine abendliche Schuterpastete aus Kartoffel, Hering, saurer Sahne und Kapern hat schon manchen braven Mann dazu vermocht, seine häuslichen Veneten nicht zu verlassen, um dem wilden Tollen des Faschings nachzuliegen, sondern mit den Samen friedlich zu tafeln und das Glas Ehle allen Sektgelagen vorzuziehen!

Einige besonders gute Dinge hat uns der Februar noch vorbehalten, die auch dem Gästetisch zur Zierde gereichen, wenn man sie schön zubereitet und zierlich anrichtet. Es sind die Erdbeeren oder Jerusalemartichoken. Knollen in der Größe der Kartoffeln, aber im Geschmack der Artischofen, gleich und ungleich wohlfeiler. So wohl gedämpft in der Schale und mit frischer Butter wie neue Kartoffeln bereitet, aber auch als Fritassee mit weißer deutscher oder hollän-

bischer Sauce, oder auch, was ganz neu ist, nur geschält und gekocht, sehr trocken ablaufen lassen und mit dick geschlagener saurer Sahne, Paprika und grüner gehackter Petersilie übergossen servieren, dazu schön überglänzte gebratene Hühner reichen.



### Gesundheitspflege im Winter.

Von Dr. Walter Bonegg.

(Nachdruck verboten.)

In den mittleren und nördlichen Klimaten bringt der Einzug des Winters immer eine stattliche Reihe von Fährnissen für die Gesundheit mit sich. Wer sich einer frohenden Gesundheit erweut, für den ist es freilich völlig belanglos, welche Jahreszeit gerade im Lande ist. Leider sind nun aber die frohenden Gesundheit nicht alltägliches, Gesundheitschädigungen, durch die Witterung herbeigeführt, gehören hingegen zu den dem Arzte gekläuften Dingen. Eigentlich ist nicht der Winter die Zeit der meisten Krankheiten, sondern vielmehr jene Jahreszeit, in der sich der Uebergang von einem Extrem der Witterung zum andern vollzieht, also der Frühling und Vorfrühling auf der einen, der Herbst auf der anderen Seite. Diese Uebergangszeiten machen sich aber weit mehr in dem Befinden kranker Leute und solcher, die zu gewissen Krankheiten, Schnupfen und Katarrhen, neigen, fühlbar als in dem gesunder Leute. Der Winter hingegen kann bei dem Gepräge, das er nun einmal im mittleren Europa hat, die Gesundheit jedes Einzelnen, von den frohenden Kraftnaturen abgesehen, tangieren. Seine Einflußnahme auf die Gesundheit erstreckt sich so ziemlich auf den ganzen Körper und alle seine Teile: auf die Haut, die Atmungsorgane, auf Magen und Darm, ja sogar auf Gehirn und Nerven, sie

erstreckt sich auf alle Lebensalter, ganz besonders aber auf Kinder und alte Leute.

Unter den Faktoren, die im Winter auf die Gesundheit von Einfluß sind, steht die Kälte obenan, neben ihr kommt die Feuchtigkeit in Betracht, die freilich in einem "idealen" Winter sehr gering sein soll, und die plötzlichen Witterungsumschläge, an denen gerade unser Winter so reich ist. Die Kälte wirkt in erster Linie auf die Haut, sie macht sie blutleer im Anfange ihrer Wirkung, bringt es aber auch zuwege, daß sie, namentlich bei höheren Kältegraden, reichlicher als sonst vom Blute durchfließen wird. Wenn das geschieht, beruht es auf einer Dämmung feiner Fäserchen, die die Aufgabe haben, die Blutgefäße zusammenzuziehen und so den Körper vor einer allzugroßen Abgabe seiner Wärme zu schützen. Heftige Kälte kann ferner die Haut genau so verbrennen, wie die sengende Sonnenhitze. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß Kälte und Hitze dieselbe Wirkung haben. Diese Wirkung erstreckt sich aber nicht nur auf die Veränderungen in der Haut, sondern auch auf das Gefühl. Die Chemie ist heute imstande, ganz enorme Kältegrade künstlich zu erzeugen. So vermag sie die Kohlenäure, die ja in Technik und Industrie so mannigfache Verwendung findet, so stark abzukühlen, daß sie die Form des Schnees annimmt. Greift man nun so ein Stück Kohlenäureschnee an, so fühlt man nicht, wie man erwarten würde, Kälte, sondern eine ganz orbitante Hitze in der Hand, und hält man so ein Stück längere Zeit fest, so zeigen sich ganz respektable Brandwunden. Vor der Hitze hat die Kälte jedenfalls das voraus, daß man sich sehr leicht gegen sie schützen kann. Nur die unbedeckten Körperstellen, Gesicht, Hals, Hände sind ihr preisgegeben. Es gibt aber ein Mittel, um auch diese gegen allzugroße Kälte zu schützen. Dieses Mittel besteht darin, daß die unbedeckten Körperstellen mit einer tüchtigen Lage Fett bedeckt werden. Am besten eignet sich dazu ein nicht zu weiches Fett, also etwas Rindstalg. Das Fett ist ein schlechter

Wärmeleiter, es nimmt deshalb weder die äußere Kälte leicht auf, noch gibt es die Körperwärme, die in die Haut ausstrahlt, allzuleicht her. Im nördlichen Rußland und in Sibirien gehört die Bedeckung der Haut mit Fett so sehr zu den alltäglichen Gewohnheiten der Bevölkerung, daß niemand im Winter das Haus verlassen würde, ohne sich vorher eingeffettet zu haben. Unbrauchbar ist diese Methode des Schutzes vor Kälte nur an den Füßen, an denen manche Leute ganz besonders durch die Kälte zu leiden haben. Gegen kalte Füße gibt es aber (natürlich außer der warmen Fußbekleidung) andere Mittel. Am einfachsten ist es, in die Schuhe nach der Form der Sohle geschchnittene Stücke Kork oder Torf zu legen. Da diese Substanzen ebenfalls schlechte Leiter der Wärme sind, wird durch sie der Kontakt des Fußes mit dem kalten Boden aufgehoben. Das Kältegefühl in den Füßen und das Abfrieren derselben hat aber gerade in diesem Kontakte zwischen Boden und Fuß seinen Grund.

Die Feuchtigkeit sowohl als auch die plötzlichen Witterungsumschläge machen sich am unangenehmsten in den Atmungsorganen bemerkbar. Nasen- und Mundhöhle, Kehlkopf und Luftröhre und die feinen Verzweigungen der Lunge, die sogenannten Bronchien, im gegen diese Unbill der Witterung so ziemlich bei allen Menschen empfindlich, was freilich nicht hindert, daß manche Leute in dieser Hinsicht ganz besonders empfindlich sind, daß sie besonders leicht zu Krankheiten disponieren, die hier ihren Ursprung haben. Die gewöhnlichen Folgen der groben Feuchtigkeit und der unermittelten Witterungsumschläge sind, wie gesagt, der Schnupfen und die verschiedensten Formen des Katarrhs, der Nachen-, Luftröhren- und Bronchialkatarrh. Es ist nicht unsere Aufgabe, hier auseinanderzusetzen, wie man sich einen Katarrh, wenn er einmal da ist, wieder los wird, sondern lediglich die Mittel anzugeben, die einen wirksamen Schutz gegen das Auftreten des Katarrhs bieten. Da muß aber zunächst gesagt werden, daß die

Ueberempfindlichen überhaupt nicht völlig geschützt werden können, sie bringen oft einen Katarrh nachhause, trotzdem sie sich alle denkbliche Mühe gegeben haben, um von ihm verschont zu bleiben. Das liegt daran, daß der Katarrh eben sozusagen "in der Luft liegt" und daß wir leider unsere Atmungsorgane nicht einpacken können, bevor wir das Haus verlassen. Für diese Ueberempfindlichen gibt es deshalb nur ein ganz sicheres Mittel und ein nahezu sicheres, um sie vor Erkrankung zu bewahren. Das erstere besteht darin, an feuchten Tagen und an solchen Tagen, an denen ein Witterungsumschlag eingetreten ist, die nicht zu warme, jedenfalls aber gleichmäßig temperierte Stube nicht zu verlassen, das letztere darin, die Ausgänge an solchen Tagen auf das dringend Notwendigste zu beschränken, sie aber durch Benutzung von Wagen und Trambahn zugleich nach Möglichkeit abzukürzen. Für alle anderen ist das beste Mittel zum Schutze vor Witterungsschäden die Abhärtung. Wer gewohnt ist, bei feuchtem, naßkaltem und unbeständigem Wetter auszugehen, dem schadet das auch nicht im geringsten. Nur darf er aus der Abhärtung nicht einen Sport machen wollen, denn die Gesundheit ist doch eine zu kostbare Sache, als daß sie zu Paradezwecken mißbraucht werden darf. Und eine absolute Abhärtung, eine absolute Gefeiheit gegen die gesundheitlichen Nachteile der Witterung gibt es nicht, obwohl uns so mancher Gesundheitsprophet dies glauben machen möchte. Es empfiehlt sich unter allen Umständen, folgende Verhaltensmaßregeln zu beachten: Zunächst sollte man niemals aus dem warmen Zimmer direkt in die kalte Luft hinausgehen. Es genügt, ein paar Augenblicke in der Ubertemperatur der Stiegengänge oder der Hausflur zu verweilen, um den jähen Temperaturabfall, der sich beim Betreten der Straße fühlbar macht, in seiner Wirkung auf den Organismus abzuwischen. Sodann darf aber der Raum, den man eben verlassen hat, selbst nicht zu warm sein. Das unsinnige Feuern,

### Ein vierzigjähriger Katarrh geheilt.

Ich litt vierzig Jahre an einem hartnäckigen Luftröhren- und Lungenkatarrh, gebrauchte engliche Inhalationsgläser, die mir nicht halfen, und eine Masse Arzneien, die ebensowenig bewirkten und mir einen Magen- und Darmkatarrh zuzogen. Vor kurzem ließ ich mir einen Tancre'schen Inhalator kommen, und bald war mein altes Leiden vollständig geheilt. Auch das Asthma, das ich mir infolge des anhaltenden Hustens zugezogen hatte, ist fast vollständig verschwunden. Ich bin deshalb ganz begeistert von dem Tancre'schen Verfahren und kann ähnlich Leidenden nur den Rat geben, sich sobald als möglich den vorzüglichen Tancre'schen Inhalator anzuschaffen. Ich habe diese Anerkennung freiwillig (ohne Aufforderung) ausgestellt und mit meinem Namen unterzeichnet.

**Nachschrift.** Ich habe obige Anerkennung am 22. Februar 1910 geschrieben und mich seitdem durch beständige Anwendung der Tancre'schen Einatmungen auch von meinem bösen Asthma befreit.

**Rastatt.** H. Büchler, Realschulvorstand a. D. Es liegen über 10 000 ähnlicher Anerkennungen vor, welche durch einen vereidigten Büchlerrevisor und polizeilich beglaubigt sind. Tancre's Inhalator, der bereits von vielen Ärzten wegen seiner überraschenden Wirkungen bei Katarrhen der Luftwege in Gebrauch genommen wurde, und der in seinem letzten herausgebrachten, neuen Modell B noch sehr erhebliche Verbesserungen aufweist, darf nicht mit Inhalatoren älterer Konstruktion verwechselt werden.

Nicht nur bei Luftröhren- und Lungenkatarrh leistet Tancre's Inhalator so schätzbare Dienste, wie aus dem obigen Zeugnis des Herrn Büchler (Rastatt) hervorgeht, sondern auch alle anderen akuten und chronischen Katarrhe, wie Nachenkatarrh, Stöckelnupfen, Kehlkopfkatarrh, Mittelohrentzündung usw., werden durch den kleinen Apparat sehr günstig beeinflusst, was aus dem nachfolgenden Anerkennens schreiben des Herrn Professors Dr. Reuther, Oberlehrer am Königl. Lehrerseminar Auerbach i. Vogtland, hervorgeht. Dieser Herr schreibt folgendes:

Daß ich heute das achte Exemplar Ihres Inhalators bestelle, dürfte für die Brauchbarkeit desselben wohl das beste Zeugnis sein. Indessen muß ich auf Grund der gemachten Erfahrungen noch besonders hervorheben, wie die Anwendung Ihres Apparates nicht nur hartnäckigen Stöckelnupfen und chronische Katarrhe der sonstigen Luftwege (Nachenhöhle, Kehlkopf, Luftröhre, Bronchien) beiligt hat, sondern daß in einem Falle sogar eine Mittelohrentzündung mit verbundener Schwerhörigkeit und in einem anderen Falle eine Stirnhöhlenvereiterung zu weichen bekommen. Auch empfiehlt sich die Anwendung Ihres Apparates zur Pflege und Kräftigung der Sprechwerkzeuge für Lehrer, Pastoren, überhaupt für Redner und Sänger. Ich danke Ihnen deshalb zugleich in Vertretung meiner Auftraggeber herzlich für Ihre Erfindung. Der billige Preis ermöglicht jedem Leidenden die Anschaffung. Man gibt schließlich während eines längere Zeit dauernden Katarrhs auch für andere, noch dazu unwirksame Mittel viel Geld aus, und weit mehr büßt man durch ein solches Verloren an Verdienst ein, selbst

wenn man dabei seinem Verufe noch nachgeben kann. Die Gefahr, sich durch einen veralteten Katarrh ein dauerndes Brust- oder Halsleiden zuzuziehen, läßt sich überhaupt nicht in Geld abschätzen.

Hier erhält man dagegen für die geringe Summe von Mark 8,85 gegen Nachnahme einen wissenschaftlich erprobten, viele Jahre in der Familie verwendbaren Apparat, den jeder Arzt, der ihn sieht, als das Vollkommenste anerkennen wird, was es auf dem Gebiete der Katarrhbehandlung gibt, und gerade in jehiger Uebergangszeit, wo man sich, wenn man ihn noch nicht hat, täglich einen Katarrh holen kann, sollte jeder, der zu solchen Erkrankungen neigt, unbedingt sofort kostenfreie Aufklärung verlangen.

An minderbemittelte, vertrauenswürdige Personen wird der Apparat auch gegen bequeme Ratenzahlung ohne Preisauflage abgegeben. Nähere Auskunft über Tancre's Inhalator wird von der Firma Carl A. Tancre, Wiesbaden P. 82 gerne kostenlos und ohne Kaufzwang erteilt. Verlangen Sie noch heute gratis belehrende Broschüre.

**Firma Carl A. Tancre, Wiesbaden P. 82**

Ich wünsche genaue Aufklärung über Ihr neues Inhalationssystem. Es dürfen mir jedoch keine Kosten hierdurch entstehen.

Name u. Stand: .....

Wohnort: .....

Genaue Adresse: .....

Im offenen Briefumschlag mit 3 Pf. frankieren.

das m  
schwerf  
Es ma  
fundbe

macht  
der V  
lich.



Die  
in d  
Bede  
Bergr  
in L

e.  
nb

das man bei uns so häufig trifft, kann die Winter die Kleidung immer dieselbe warme und wetterdichte bleiben. Viele Leute haben die Gewohnheit, gerade bei feuchtem Winter weiter sich leichter zu kleiden, dem Witterungs-

die Haut nicht so gut nach außen hin ab, und die Folge ist, daß die Feuchtigkeit besser an die Körperoberfläche und durch sie in das Körperinnere gelangen kann. Die Körpertemperatur sinkt und — die Erkältung ist fertig. Leute, die beim winterlichen Witterungswechsel leicht in Schweiß geraten, tun gut, immer unter dem Hemd ein leichtes kurzes Wollhemd zu tragen, dessen Gewebe den Schweiß aufsaugt. Daß eine Erkältung nicht nur auf die Atmungsorgane wirkt, sondern daß sie auch andere Organe des Körpers recht molestiert, ist ja bekannt. Insbesondere haben die Verdauungsorgane unter ihr zu leiden, Darmkatarrhe in ihrem Gefolge sind nicht seltener als die anderen Katarrhe. Ähnliches gilt auch von der über großen Kälte. Die hier besprochenen Schädigungen der Gesundheit stellen eigentlich nur das übliche Geso'ge des Winters vor, die Bitte der von ihm verschuldeten Gesundheitschäden würde eine geforderte Besprechung verdienen, die wir vielleicht ein andermal bringen werden.



**Miele**  
die erfolgreichste  
Zentrifuge  
Wählen Sie diese und keine andere  
Auf Wunsch 10 Jahre Garantie  
Größte Spezialfabrik Deutschlands für  
Milch-Zentrifugen, Butter-Maschinen,  
Wasch-, Wring- und Mangel-Maschinen.  
**Miele & Cie.**  
Gütersloh, Westf. Az.

macht ein ausgiebiges und wiederholtes Lüften der Wohnräume tagsüber so gut wie unmöglich. Weiter ist es dringend geboten, daß im wechsel entsprechend, einen Wechsel der Kleidung vorzunehmen. Das ist durchaus unzweckmäßig, denn die leichtere Kleidung schließt

**Rätsel-Ecke.**

**Schach-Aufgabe.**

	a	b	c	d	e	f	g	h	
8									8
7									7
6									6
5									5
4									4
3									3
2									2
1									1
	a	b	c	d	e	f	g	h	

8 Züge.  
Weiß: Kf1, Dh3, Sc4, Bauern b6, e2, h4, h2.  
Schwarz: Kf4, Lg1, Bauern f2, f5, e6.  
Wart in drei Zügen.

**Spitzenrätsel.**

x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x
a	d	i	o	b	u	i	n	d	a	y
x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x
x	i	x	x	x	a	x	x	x	x	x
x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x

Die x sind so durch Buchstaben zu ersetzen, daß man in den 11 horizontalen Reihen Wörter von folgender Bedeutung erhält: 1. Nageter. 2. Gurov. Meer. 3. Berg in den Alpen. 4. Stadt in Palästina. 5. Männlicher Vorname. 6. Afrikanisches Hochland. 7. Stadt in Türrich-Nisien. 8. Amoritanisches Reich. 9. Arabische

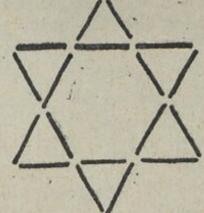
Stadt. 10. Nageter. 11. Nordengischer Fluß. Die Anfangsbuchstaben nennen ein Drama Schillers. Die Endbuchstaben der langen und kurzen Wörter einen Mädchennamen und eine Pflanze.

**Vexierbild.**



„Aber Hans, du Bengel, willst du denn deiner Tante nicht öffnen?“ Wo ist Hans?

**Streichholz-Aufgabe.**



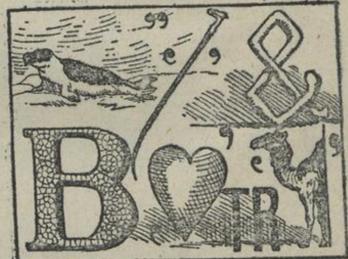
6 Streichhölzer sind umzulegen, so daß 6 gleich große und symmetrisch liegende Vierecke gebildet werden.

**Neujahrs-Röllsprung.**

ii						lig		
lei		het		hei		heuchl		
wei	heim	tein		ihm	will	ein		
wie	hen	je	gen	te	gen	jo	kom	
te	zoff	enge	die	jauchze	tritt	Ihr	der	men
mit	fü	mit	de	mor	nag	men		
ein	er	du		herz	be	from		

**Palindrom.**  
Ein flüssiger Stoff aus Frucht und Same,  
Ein sanfter Balsam allen Wunden.  
Vorkehr: boka nter Käpfe Name —  
Gewig hast du ihn schon gefunden.

**Bilderrästel.**



**Wildunger „Helenenquelle“**

alt ewährt bei Nieren- u. Blasenleiden, Harnsäure und Eiweiß. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken wegen ihres günstigen Natrium- und Kalkgehalts in erster Linie zu empfehlen. Für werdende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für die Knochenbildung von hoher Bedeutung. — Die Helenenquelle ist die Hauptquelle Wildungens u. steht in ihrer überaus glücklichen Zusammensetzung einzig in der Welt da. Daher ist Vorsicht gegenüber allen Empfehlungen von Ersatzmitteln geboten. Schriften frei durch Fürstliche Wildunger Mineralquellen A.-G., Bad Wildungen. 1912: 14 327 Badegäste und 2 245 831 Flaschenversand. Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

# Die Saisonmächten.

Humoreske von Lo Lott-Hamburg.

(Nachdruck verboten.)

Nachdem sie zehn Jahre hindurch nichts voneinander gehört hatten, als was die jahraus, jahrein gewohnten Geburtstags- und Neujahrswünsche sagten, die auf wappengeschmücktem, weißem Foliobogen vom Gut zur Stadt und auf feinstem Büttenpapier mit einem simplen Monogramm in matten Gold von der Stadt zum Gut gingen, ergriff die Freifrau Marianne Luise von Wolfien auf Abl. Schellauken eines Spätnachmittags im Herbst den breiten Gänskiel und schrieb mit großen, biden Buchstaben einen Brief an ihre Schwester in der Stadt. Sie schrieb diesen Brief mit Zaudern, denn es kam ihr schwer an, nach soviel Jahren konventionell-höflichen Verkehrs einen schwehlerlich-freundschaftlichen Ton zu finden, wie er sich für den Zweck ziemte, der diesem Briefe zugrunde lag.

„Du wirst erstaunt sein, liebe Irmgard Friederike, daß ich Dir außer der Zeit schreibe und ich denke, Du wirst Dich darüber freuen. Denn es muß für einen, der die Kreise verließ, die durch Geburt und Gottesfügung die Seinen sind, ein wohlthuendes Gefühl sein, zu sehen, daß die Bande des Blutes stark genug sind, die Grenzen zu überbrücken, die die Verschiedenheit der gesellschaftlichen Stellung auferlegt. Als Du vor zehn Jahren die Ehe eingingst, die Dein seliger Vater nicht wünschte und der der Freiherr von Wolfien sich energisch widersetzte, ist auch eine Entfremdung zwischen uns eingetreten, die Du zu mildern Dir nicht die Mühe nahmst. Aber die Jahre haben es getan. Und als Zeichen dieses . . . hier stockte der große Kiesel; der spärliche Scheitel der Freifrau hob sich mit jähem Ruck und die strengen Augen starrten zu den verdunkelten Ahnenbildern der Wände. Dann las sie noch einmal, was sie geschrieben: . . . als Zeichen dieses aufrichtig schwehlerlichen Gefühls möchte ich Dich bitten, unsere Zwillinge, die Komtessen Marianne und Luise, als Gäste für diese Winterjaison bei Dir aufzunehmen.“

Die Freifrau seufzte erleichtert. Denn nun war geschehen, daß sie, die Hochgeborene, der Bürgerlichen bittend kam, und was noch folgte, war lediglich Formsache. Sie schloß das Kuvert, setzte ein schweres rotes Siegel darauf, griff nach der Glocke, — aber als sie sich erinnerte, daß seit der notwendig gewordenen Entlassung des alten Dieners niemand da war für die freiherrlichen kleinen Wünsche, ging sie aus dem Schreibzimmer zur Diele, stülpte die große, graue Mütze auf den Kopf, zog den Gummimantel über und trug den Brief eigenhändig in den Postkasten an der großen Scheune.

Frau Irmgard Friederike Langer las diesen Brief in der nachlässig wohlthuenden Stimmung, die ein 27gradiges, tannennadelparfümiertes Bad hinterläßt, und die für Zärtlichkeiten empfänglich macht. „Aha,“ sagte sie dann und lachte. Und während die Maske ihre schlanken Glieder in Form brachte und die Friseurin die schwere, kastanienbraune Flechte um die kapriziösen Locken steckte, und die Manicure rosenrote, leuchtende Ellipsen auf den feinen Fingerspitzen kreierte, fragte Frau Irmgard Friederike lachend ihren Spiegel: Ich — eine Saisonmächte? — was sie zu einer vorgeschrittenen Tageszeit als Anspielung und Beleidigung aufgebracht hätte.

Herr Langer lachte auf, als er an die

Stelle des Briefes kam, in der „der Freiherr von Wolfien energisch protestierte“ und „unserere Zwillinge, die Komtessen“, in Aktion traten.

„Sollen den Wolfien wohl einen Mann besorgen? Ein nettes Gesellschaftsspiel für einsame Winterabende.“

Frau Irmgard Friederike sicherte noch immer hinter ihrem Spiegel. Aber im Laufe des Tages ging sie ernsthaft mit sich zu Gericht, und als sie, wie vorauszusehen war, fand, daß bei ihren Reizen Würden noch keine ehrfurchtgebietenden Würden, vielmehr Freibriefe auf allerlei Vergnügen waren, antwortete sie des Abends, daß sie sich freuen würde u. s. w.

Die Komtessen-Zwillinge kamen mit dem Expresszug Petersburg-Gydluhnen-Berlin auf der Station Botanischer Garten an, groß, rund, rot, in einer Mode von vor 3 Jahren. Sie drängten sich rasch dazu, die Billets abzugeben, doch Herr Langer hatte schon 6.80 Mark herausgegeben, und als er fünf Minuten später an seinem Schreibtisch saß, hatte er auch herausgefunden, daß kurz vor dem Expresszug der Personenzug Gydluhnen-Dirschau-Berlin mit einem Aufenthalt von einer Viertelstunde in dem Bahnhof zu Küstrin eingefahren war.

„Die Kartoffeln scheinen nicht zu geraten auf Abl. Schellauken, Friedel,“ sagte Herr Langer darauf zu seiner Gattin, „und die Wolfien auch nicht.“

„Weiß Gott,“ seufzte Frau Irmgard Friederike.

Die Komtesse Marianne schrieb an ihre Mutter: „Die Großstadt ist ein Sündenpfuhl. Man kommt an solch ehrwürdigen Gebäuden mit großen, bunten Fenstercheiben vorbei, daß man denken könnte, es seien Kirchen. Aber wenn man durch das Portal tritt, sieht man statt der Menschen, die Gott den Herrn loben solche, die sich der Völlerei und dem Leichtsinne ergeben. Jedes Haus ist eine Kneipe.“

Die Komtesse Luise schrieb: „Die Großstadt ist wie ein Jahrmak. Ueberall drängt sich das Volk zusammen und drängt und stößt und schreit wie vor dem Schweiß-Beg“. — Pjuil!“

Frau Irmgard Friederike schrieb: „Die Mode in Berlin ist ganz anders wie auf Abl. Schellauken. Willst Du nicht ein paar Hundert Mark für die Toiletten der Mädchen schicken?“

Und die Freifrau v. Wolfien antwortete auf alle drei Briefe in der Hauptsache diesen Satz: „Hunger hat nur die Kanaille und der Pöbel frißt sich satt. Wahrer Adel hält auf Taille“. Wobon aber bei den Wolfien nichts zu merken war.

Da griff der Kommerzienrat Langer in sein Portefeuille nach einigen Blauen; worauf Frau Irmgard Friederike die Hauschneiderei für 14 Tage bestellte.

Der Großindustrielle Breiterlauch gab einen Hausball. Unter Tausenden von Herzen bewegten sich die Paare im Rhythmus des langamen Walzers. Zweim — aal rechts . . . zweim — aal links.

„Der Tanz mit Ihnen ist wie eine An-

\*) Im Osten üblicher Ausdruck für „Ausrufer.“

acht,“ sagte der Teehändler Stephenien Frau Langer. Aber da rannte die Komtesse Luise, die ihrem angstschweißenden Tanz immer aus den Armen zu hüpfen drohte, wie ein Lämmlein auf der Weide in ihren schönen Turn und der Teehändler mußte viermal aal links machen.

„Beilchen bilden eine schöne Folie für die Rosen,“ sagte er galant, als Frau Langer geniert auf die Saisonmächte blickte.

Die Komtesse Marianne lehnte an einen Lorbeerbaum. Sie hätte auch tanzen können wenn sie nicht den Gageschal über den coeur-Ausschnitt zu halten gehabt hätte, der doch schon bei der Hauschneiderei um 2 Zentimeter zu hoch geraten war. Neben ihr stand Karl Hinrich Weber und breitete seine Erfahrungen in den Tropengegenden vor ihr aus.

„Auf den Kaffee-Plantagen,“ sagte er, „da werden die Bohnen von Schwarzen gepflückt. Hinter je zehn Schwarzen steht ein Aufseher mit der Knute . . .“

„Gerade so wie auf Abl. Schellauken hinter den Arbeitern, die zur Rübenerte kommen,“ antwortete die Komtesse Marianne und seufzte schwer. „Nicht einmal mit der Knute sind sie an die Arbeit oder in die Kirche zu bringen. Und in die Kirche muß man doch . . .“

Karl Hinrich Weber wollte von der Kirche nicht viel wissen. „Die Negerweiber haben einen üblen Geruch,“ fuhr er fort, — „mit Verlaub zu sagen.“

Aber die Komtesse erlaubte nicht. Sie wandte sie sich ab. Und Karl Hinrich sah ihr traurig nach. Er war in die Komtesse Marianne verliebt.

„Friedel,“ sagte Herr Langer zu seiner Gattin, während er seinen kleinen Sohn auf dem Knie reiten ließ, „blau und rot — wie mir — gibt einen guten Schlag. Wir müssen den jungen Weber einladen.“

So begann das Gesellschaftsspiel für eine jame Winterabende.

Herr Weber jr. war kein diplomatisches Genie. Warum sprach er nicht von Kirchen Pfarrern und Predigten. Warum mußte er immer wieder von Kaffeebohnen und Negerweibern erzählen? Aber er hatte kaufmännisches Talent.  $nix + nix = nix$ . Aber eine Million  $+ nix = 1$  Million plus einer Komtesse. Auf diese Berechnung stützte er seine Werbung. Herr Langer begegnete ihr mit Wohlwollen und Irmgard Friederike konnte aus diesem Empfinden einen zweiten Hausball heraus schlagen. Der Teehändler Stephenien war maitre de plaisir. Er wußte mit Anstand seinen Vorteil einzuheimsen, denn er tanzte wieder den Kotillon mit der Frau des Hauses und trug seitdem ein flammendes Herz auf seiner schwarzen Brust, das er nie wieder verlor.

Die Komtesse Luise hatte dieses flammende blutrote Herz bemerkt. Voller Entrüstung malte sie es noch blutiger, daß es in dem Briefe an die Freifrau v. Wolfien aus'ah wie

**Neckenpferd-  
Seife**  
die beste Salmilch-Seife  
für zarte weisse Haut  
à Flk. 50.2



ne Schändung. Und die Freifrau v. Wolf-  
an las diesen Brief mit noch größerer Ent-  
scheidung, und da wurde das flammende Herz  
einem sich erlöschenden brennenden Schandmal.  
Sie nahm wieder den breiten Gänskiel und  
drieb diesmal ohne Zaudern. Denn heute  
hatte sie nicht zu bitten, — heute hatte sie zu

Als Herr Langer dieses Telegramm er-  
hielt, kaufte er am nächsten Tage zwei Bil-  
letts für den Expresszug Berlin-Sydtwinnen-  
Petersburg ohne Aufenthalt in Küstrin, packte  
die beiden Saisonnichten in ein Koupee erster  
Klasse und schickte sie zurück nach Abl. Schel-  
laufen.

„Hunger wohl, Hunger immer!“ sagte er.  
„Schon mitten im Rauem. Aber...“  
„Was denn aber? Nengstige einen doch  
nicht!“

„Ich meine ja das alte Bimmerholz!“ be-  
ruhigte er sie. „Weil ich nämlich Hausarrest  
habe und der Rittmeister könnte draußen hor-  
chen. Du hast doch abgeschlossen?“  
„Na natürlich!“ versetzte sie. „Aber wie  
kommst Du denn zu Hausarrest?“

„Wegen Dir, Sophie!“ erklärte er helde-  
haft und setzte ihr die rätselhafte Geschichte  
mit dem Rittmeister nach seiner Auffassung  
auseinander.

Währenddessen saß nebenan im Salon  
beim Major Gessler der Rittmeister Kolben-  
stein und beobachtete mit heimlicher Genug-  
tuung die reizende Lucie, die von Minute zu  
Minute mißvergnügter wurde, ohne Zweifel,  
weil die Serenade ausblieb. Auch der Major  
hatte seit einer Viertelstunde auf den ersten  
Ton gewartet. In seiner Tasche lag schon  
ein kleines, weißes Paket bereit, das er dem  
Sänger als Anerkennung für seine Leistungen  
hinunterzuwerfen gedachte. Er hatte einen  
funkelnagelneuen Groschen eingewickelt und  
amüsierte sich in Gedanken schon über das  
Gesicht, das der verklebte Assessor schneiden  
würde, wenn ihm der klingende Lohn in die  
Hände käme. Aber merkwürdig, der Gesang  
schien hewe wirklich auszubleiben.

„Hm,“ sagte endlich der Alte, dem die  
Sache langweilig wurde, „unser Troubadour  
scheint den Schnupfen zu haben!“

Lucie lächelte gezwungen; der Rittmeister  
schmunzelte stillvergnügt und blies den Rauch  
seiner Zigarre so wohlgefällig in die Luft,  
als hätte er eine Schlacht gewonnen und der  
Marshallstab müsse jeden Augenblick als An-  
erkennung seiner strategischen Künste auf einem  
Samtkissen hereingetragen werden.

„Natürlich,“ bekräftigte er alsdann voll  
Behagen, „wird wohl den Schnupfen haben,  
der gute Mann!“

„D, vielleicht kommt er noch!“ bemerkte  
Lucie geärgert.

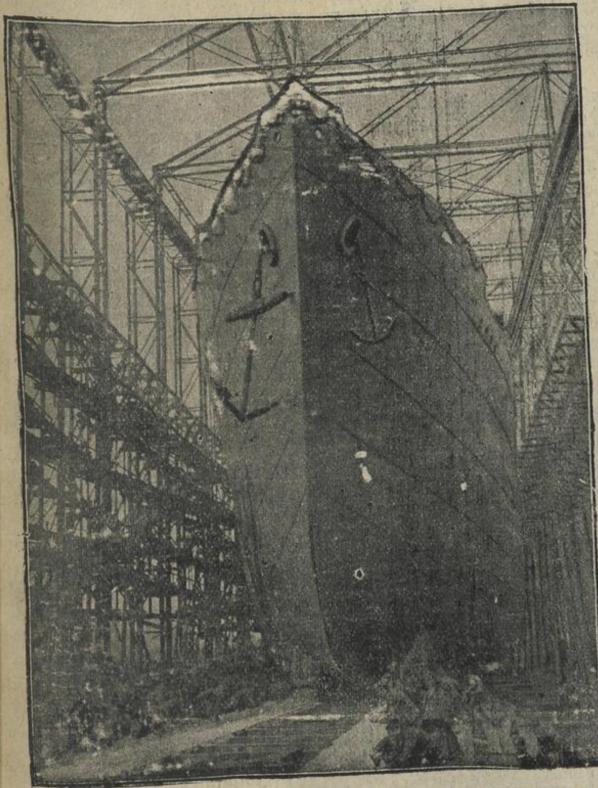
„Hähäh!“ freute sich der Rittmeister wie  
ein kleiner Teufel, „heute nicht, wirklich nicht,  
Fräulein Lucie!“

„Aber das können Sie doch gar nicht  
wissen!“ entgegnete das Fräulein unmutig.

„Weiß ich ganz genau! Zufälligerweise!  
Habe dem wackeren Musikanten nämlich drei  
Tage Stubenarrest gegeben!“

„Das hätten Sie getan? O, das wäre  
ja abschaulich!“ fuhr Lucie auf, die natürlich  
an Herrn von Malwitz dachte.

„Gewiß habe ich das getan!“ behauptete  
der Rittmeister. „Wissen Sie denn überhaupt,  
wer der dumme Kerl ist?“



### Der Stapellauf des ersten Turbinenschneiddampfers „Großadmiral von Tirpich“.

Am 20. Dezember lief der erste Tur-  
binendampfer, welcher mit Trans-  
formatoren nach dem System des  
Prof. Foettinger erbaut wurde, auf  
der Vulkanwerft in Stettin vom  
Stapel. Den feierlichen Laufakt voll-  
zog die Tochter des Großadmirals  
von Tirpich. Der neue Dampfer hat  
eine Länge von 187 m, eine Breite  
von 23 m, eine Höhe von 38 m,  
15000 Pferdekräfte und kann 2000  
Passagiere aufnehmen. Unser Bild  
zeigt den Moment, in dem das  
Schiff vom Stapel läuft. Im Vorder-  
grund sehen wir die mit Seile und  
Talg eingeschmierte Laufbahn. Die  
Arbeiter sind bereits dabei, die  
Seile von der Bahn, soweit das  
Schiff diese verlassen hat, wieder  
einzulammeln. Die Seile und der  
Talg verhindern, daß die Laufbahn  
durch die Reibung heiß wird und  
brennt. Nicht weniger als 12000  
Pfund Seile und Talg werden dazu  
gebraucht.



verlangen, zu verlangen, daß die Komtesse  
Marianne und Luise sofort nach Hause ge-  
schickt würden. Frau Irmgard Friederike war  
ratlos, und wenn sie ihr Herz hätte prüfen  
können, wäre sie der Sache wohl auf den  
Grund gekommen. Aber sie hatte keins mehr;  
das trug ja der Teehändler auf seiner schwar-  
zen Brust.

So blieb Herr Langer übrig, um sich der  
Dinge anzunehmen. Und als kluger Geschäfts-  
mann, der jede Kapitalanlage verzinst zu  
sehen gewohnt ist, telegraphierte er nach Abl.  
Schellaufen:

„Bitte, die Wolfstien —“  
„Nein, — da hörte er auf und nahm ein  
neues Formular...“

„Bitte, die Komtesse noch hier behalten zu  
dürfen. Komtesse Marianne wird von jungem  
Kaufmann, Millionär, umworben. Antrag  
balddigt fällig. Langer.“

Die Freifrau v. Wolfstien öffnete das Tele-  
gramm. Voll Zaghaftigkeit und schwankendem  
Mut zeigte sie es dem Freiherrn.

„Kaufmann — — ja,“ sagte der Frei-  
herr und fuhr mit der aristokratischen Hand  
über sein kahles Haupt, und die schmalen  
Lippen verzogen sich verächtlich.

„Kaufmann — — Aber eine Million?  
Sollen wir uns nicht doch herablassen, liebe  
Marianne Luise, und einwilligen? Sollen  
wir...?“

Langsam dachte er nach — — langsam  
prüfte er — — wog und sagte:

„Nein, der Postassistent auf Abl. Schel-  
laufen hat ja auch Langers Telegramm ge-  
lesen. Telegraphiere: Die Komtesse Marianne  
v. Wolfstien heiratet keinen Kaufmann.“

Er war eben kein Liebhaber von nutz-  
losen Kapitalanlagen. Und Frau Irmgard  
Friederike sicherte hinter ihrem Spiegel.



### Der Troubadour.

Eine heitere Geschichte von Alwin Römer.  
(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Seinen Hausarrest konnte Wojazki heute  
unter diesen Umständen natürlich unmöglich  
einhalten. Sophie erwartete ihn bestimmt im  
Garten; er mußte hin und mit ihr überlegen.  
Der schlimme Rittmeister sollte ihn schon nicht  
lassen! Bei beginnender Dunkelheit huschte er  
so gut ihm das sein massiver Körperbau ge-  
stattete, in seinen Mantel gehüllt aus der Haus-  
tür und erreichte auf Umwegen den Körber-  
schen Garten, in welchem die Angebetete sei-  
nes Herzens ihn freudestrahlend empfing. In  
der Laube fand er ein reichliches Abendbrot,  
ein paar Flaschen Bier und auch noch ein  
paar Zigarren aus Vater Körbers Kiste. Die  
Guitarre, die er am Abend zuvor in der  
kleinen Hütte des Gartens versteckt hatte, lag  
auf der Bank.

„Aee, heute nicht, Fieschen!“ sagte er mit  
einem wehmütigen Blick auf das Instrument,  
den sie indes nicht bemerkte.

„Hast Du keinen Hunger, Tase?“ fragte  
sie besorgt. Der Trompeter hieß nämlich  
Gustav, und „Tase“ sollte eine ebenso sinnige  
wie süße Abkürzung davon sein.

Gegen

## Rheumatismus

erfuche um Zusendung einer Flasche „Alwin  
Delling“ unter Nachnahme, das bei genanntem  
Leiden

### ganz vorzügliche Erfolge erzielt.

„Bitte, senden Sie mir sofort wieder ein Fläschchen  
Rheumatisumsmittel per Nachnahme. Bin mit  
demselben sehr zufrieden, da andere Dinge den  
Dienst versagen. Prospekt über das Einreibe-  
mittel Alwin Delling (Flasche 2.— Mk. kostenlos  
durch das Hauptdepot:

**Driv. Schwanen-Apothek,**  
Frankfurt a. M. N. 6.







# Die extra billigen

# 95



## Pfennig-Tage

im

# Kaufhaus Schönwald

## Grossröhrsdorf

# beginnen am nächsten Freitag

Sie haben große Vorteile, wenn Sie an diesen Tagen einkaufen

Ich bringe in allen Artikeln staunend billige Angebote!

Hier nur einige Beispiele:

Frauen- und Männer-  
Barchent-Wäsche,  
Sewden, Hosens, Jacken, Röcke,  
weiß und bunt,

95 Pfg.

Haus-Schürzen, extra weit  
Blusen-Schürzen, besetzt  
Zier-Schürzen mit Stickerei

95 Pfg.

Linoleum,  
in mehreren Breiten, Meter  
Frauen-Ledertuchschürzen  
mit Tasche, extra weit,

95

Ball- u. Kopfschals,  
reine Seide,  
Haar-Gestecke, 6 Teile

95 Pfg.

Frauen-Strümpfe,  
3 Paar  
Herren-Socken,  
6 Paar

95 Pfg.

Frauen-Strickwesten  
in allen Größen,  
Kinder-Kleidchen,  
Barchent und Samasoff,

95

Abon  
vierte  
2. 2

Pr.

B r  
festes  
des hi  
und G  
recht  
füde  
stünde  
schwun  
schöne  
einen  
im v  
einem  
König  
betitel  
weisen  
benn  
das E  
Reiche  
Hieran  
dem i  
in fro  
B r  
lieben  
Sport  
Fußba  
felle  
Folge  
tenes  
gestell  
wurde  
einem  
der B  
all die  
Stund  
recht  
Der  
in dem  
ten de  
bern  
hes  
Stifte  
Lebha  
das n  
vom  
ihnen,  
von  
bernde  
sehen,  
unter  
richtet  
Ritar  
gebrac  
meister  
welche  
Spiele  
lichen  
zungen  
hupp,  
wurde  
hüßig  
gespra  
dallad  
stürmt  
schloß  
1. S  
B r  
storb  
in Gr  
lung  
Name  
in G  
amtes  
P  
buch  
Name  
Grun  
tags  
der B